

[Erzählung der alten und neuesten Staats- und Welt-Geschichten]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **46 (1767)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nöthigen Vorbericht.



Es ist anstretlich daß ein so nöthiges Buch ein Buch welches so gemein und in so vieler Leuchten Händen ist, welches von so vielen tausenden gelesen wird wie unser appenzeller Calendar, von sehr grossen Nutzen sein kan, wenn es mit lehreichen und dem Lieben Landmann verständlichen und nützlichen Sachen, und nicht wie es leider meistens geschieht mit Lügen und Narrenspöken angefüllt ist. Ja so gar, der wohl Bekannte, Fremde Betrieger, und Feind des lieben alten Calenders, sich unterstehen darff, auf unsere alte Zeit ein Calendar zu drucken von vielen Haupt-Fähler: sonderbar aber die letzten 11. Tage im Christmonat, die Zeichen desmonds um etliche Tage, und den Vollmond einen ganzen Tag falsch angelegt hat: Und weil ich als vor das erste mahl meine Calendar selbst drucke, auch daher der Druck nicht alles rein heraus komen ist, so bitte um Gedult, es wird aufs Jahr so Gott will alles besser heraus komen. Schon seit vielen Jahren geben wir uns alle Mühe unseren Calendar, und auch künftig hin so vil als es järernmöglich ist, die History aus allen 4. Welttheilen angenehm zu machen, deswegen das merckwürdigste zu beschreiben, auf diese Art wie dieß gegenwertige blatt zeigen wird, so wol im kleinen als aber im grösseren Calendar aus führlicher zu finden sein wird.

Denn zum Exempel, ist in dem Verloffenen 1765. und 1766. Jahren folgendes zu bemerken. In denen letzten Tagen im 1765. Christmonat ist in unsern Landen die außser ordentliche grosse Kälte welche so grimmig war das die in Anno 1709. auch die 1740. an theils Orten übertraff; Diese Kälte haben sonderbar das Teutschland, Schweiz, Franckreich, Hispannien liden müssen, dar auf im Aperill etliche Tage ein kleiner Comet, nach untergang der Sonnen gesehen worden, welcher um 10. Uhren des Abends untergangen.

Hernach ein sehr nassen Brachmonat, und ein recht trochnen Herbst daher der Wein und alle andere Früchte gut worden, nicht desto weniger nebst der grossen Thürung in Itallen, auch in Hispannien theils orten im Teutschland, Engelland und Holland; auch so gar bey Constantinopel als in dem sonst Fruchtbaren Natolin, eine zimliche Thürung immer zu besorgen zc.

Ein mehres kan also von anderen Königreichen und Ländern im klein und grössern Calendern nach gelesen werden.

Dir aber geneigter Leser wünschen wir in diesem und vielen folgenden Jahren allerhand Segens-gattung, was du dir selber wünschen kanst.

Von dem Großen Hagel zu Sibiralthar.

Donnerstag den 30. Jenner 1766. erhub sich Morgens um 4. Uhr ein Sturm mit Donnern und Blitzern vermischt, und einem starken Regenauß, der den ganzen Tag ununterbrochen fortdauerte. Dieser Regen war mit einem so fürchterlichen Hagel begleitet, dessen Steine so groß waren, daß viele Fenster dadurch in der Stadt zerschmettert wurden. So wie der Tag sich neigte, so vermehrte sich auch der Sturm, so daß zwischen 8. und 9. Uhr des Abends der Berg und die Stadt im Feuer zu seyn schienen, und die Wolken schütteten ganze Ströme von Wasser aus; einer stürzte sich plötzlich von der Höhe der Felsen hernieder, und führte so große Stül von Schutt und Sand mit sich, daß viele Häuser an dem Fuß des Bergs davon erschüttert, zertrümmert und wegschwemmet wurden, und das unter Stockwerk von allen Häusern der Stadt wäre gar bald unter Wasser gesetzt, indem der Hagel und der Schutt foglich die Dachrinnen verstopft hatten. Der Sturm fieng ungeregelt um Mitternacht sich an zu legen, aber ganz hörte er erst Freitags als den 31ten des Morgens auf. Da sahe es in der Stadt erbärmlich aus. Durch alle Strassen hindurch lag der Hagel 7. bis 11. Schuh hoch. Hierzu kommt noch eine fast ungläubliche Menge Erde, Steine und Sand, welche durch die Gewalt des Strohms von denen Felsen herunter gereißen worden. Kurz, wir vermuthen nichts anders, als unsere ganze Stadt würde zu Grunde gehen, und dieses wäre gewißlich erfolgt, wöferne das Ungewitter nur etliche Stunden noch länger angehalten hätte. Viele Bürger haben ihr Haab und Gut, und Leben verlohren, und von vielen ganzen Familien ist nicht eine einzige Person davon gekommen. Man sagt, daß bereits 150. Personen aus dem Schnee heraus gezogen worden seyn. Die Wercker haben starck gelitten, und der Wasser-Gang ist beschädiget. Die Schiffe in dem Meer-Busen fühlten den Stoß eines Erdoebens, und es wäre denen Leuten darauf nicht anders zu Muth, als ob alles zu Grunde gehen müßte. 5. bis 600. Menschen arbeiten würcklich, die Strassen wieder zu säubren. Durch dieses schreckliche Uagewitter ist ein großer Theil der schönen Magazins nebst einer fast unsäglichen Menge Wein und Oehl zum Behaff der Garnison zu Grunde gegangen. Der Schade wird 70. und 80000. Pfund Sterlings geschätzt.

Große Hungersnoth in Italien.

Es wird unsern Lesern noch wol bekannt seyn, was für Mangel an Lebensmitteln einlge Jahr daher fast in ganz Italien gewesen; noch bis diese Zeit ist dieser Mangel nicht gehoben; denn im vergangenen Augstmonat mußten viele Einwohner in Sicilien besörchten, Dangers zu sterben, da layt einem Schreiben von
Diesma

Masina der Jammer und die Noth so groß war, das man die Mütter vollen Angst und Behemuth in der Stadt hin- und herlauffen sah; die Dienstdottern wurden desgleichen von ihren Herrschafften ausgeschickt, um Brod auf ihre Tische zu bekommen, aber weder das Sammern der trostlosen Mütter, noch der Ehem der Gettes ware vermögend, Brod herbey zu schaffen, dann bey keinem einzigen Beker in der ganzen Stadt ware auch nur das geringste zu finden; der Jammer wurde noch grösser, als man gewiß vernahme, daß in den gesamten, Vorrathshäusern nur noch vor 2. einzige Tage Korn vorrathig seye; der Lärmen wurde grösser; das Volk fieng von Hunger gedrungen öffentlich an zu murren, es war überzeuget, daß die Schuld dieses allgemeinen Jammers einzig auf zweyen Verwaltern des Kornvorraths hafte, welche sehr saumseltig gewesen, gehörige Vorsorge zu thun. Zu grossen Glück vor diese Stadt lieffen des andern Tages 2 mit Getreyde beladene Schiffe in ihren Haven ein, doch weil ihre Ladung nur etwann auf 40. Tage hinreichte und die Erndte gänzlich fehlgeschlagen, so bliebe dem Volk noch immer ein großer Kummer für die künftigen Zeiten übrig, und es waren die saurigsten Folgen zu befürchten, wann die göttliche Vorsehung ihnen nicht ein neues Rettungsmittel zusenden thät.

Ein ausserordentlich heisser und trockener Sommer, deme ein kasser Frühling voran gegangen ist, hat in allen mittägigen Theilen Italiens die Erde durchaus verdorben, ausgenommen in Sicilien, wo dieselbe sehr reichlich ausgefallen ist. Da sie aber in dem Königreich Neapolis sehr schlecht ware, so hat man allda alle Frucht Ausfuhr verboten. In dem Kirchen-Staat hat die Erde gänzlich gefehlet, und das theure Brod hat bereits in der Statt Rom zu Unruhen Anlaß gegeben. In dem Groß Herzogthum Toscana siehet es nicht viel besser aus, wo der Groß Herzog Commissari bestellet hat, alle im Land befindliche Früchten genau zu verzeichnen; es hat sich gezeigt, das der ganze Vorrath nicht weiter langgen werde, als längstens bis Ende Octobers. Das Brod ist bereits noch einmahl so theuer, als es sonst gewöhnlich bezahlet werden muß, und man besorget durchgehends, die Noth möchte noch grösser werden, als sie vor 3. Jahren gewesen ist. Wir verlassen uns aber hauptsächlich auf Engelland, wo wir hoffen das Brods genug fern wird, für sie und uns.

Man thut hinzu, das auch in Rußland, in der Türckey und in andern Staten wenig Korn gewachsen. Das Königreich Sicilien allein hat sich eines bessern zu erfreuen aber die Qualität des Korns ist auch da nicht besser, als dieselbe in Engelland ausgefallen. In der Türckey solle der Frucht Mangel dermassen überhand nehmen, daß die Galeeren beordert worden, alle Korn-Schiffe, so sie antreffen würden, sich zu bemächtigen. Alle Bestellungen, so hieher unbeschränckt, das ist. Man solle Korn kaufen, es möge auch kosten, was es wolle; dieses aber ware eine rechte Lock Speise und eine harte Versuchung für die Korn Händler. Ein adeliger dieser Herr, welcher seit einiger Zeit für 2000. Pfund Sterling's Früchten aufgekauft, und solche außert Lands geschicket, hat damit 4000. Pfund gewonnen.

Von unter schiedenslichen Ordnungen.

Die Kaiserliche.

Es haben Se. Kaiserliche Maiestat Befehl ertheilt, eine große breite Land-Strasß, von zwey Wägen neben einandern fahren können, von Breganz aus bis auf Insprug in ganz gerader Linien anzulegen; Nun arbeiten alle Tag 400. Mann und 50. Bergknappen aus dem Tyrol daran, und werden alle Wochen richtig und bair bezahlt; die Bergknappen sprengen die großen Felsen entzwey, machen eine Defining durch die Berge, Häuser, Ställe, Bäume, ia alles was der graden Linien im weg steht, muß abgebrochen werden Von dieser Strasß hat man den Nutzen, daß alle aus Stalien auf Bohen kommende Waaren und Kaufmanns-Güter, einen 10. bis 12. Stund näheren und bequemen weg haben.

Der König in Hispanien, und Portugall.

Nehmen Teutsche und Englische Officier in ihren Dienst auf, dardurch das Preussische Exerticium in ihren Landen einzuführen.

Der König in Frankreich.

Last 72000. Mann Land-Miliz anwerben. Und dieses solle innerhalb 4. Jahren geschehen. Niemand, auffert die Edlen im Lande und gehebrathete Leute sind vom Loos befreyet. Der Adel so gar kan seine Bedienten nicht retten, anderst man könne zigen, daß man die Leute schon vor dem vorigen October in Dienste genommen habe. Hieraus entspringet dieser wesentliche Nutzen, daß die jungen Pürsche auf dem Land vielmehr Appetit zum Heyrathen bekommen, als sie in denen vorigen Jahren gezeiget.

Der König in Schweden laßt ein Mandat ausgehen

Der gegenwärtig in Schweden noch immer fortdaurende Reichstag hat unter andern zu Neuffnung des Landes und Hemmung des Prachtes, wie auch zu Abstellung vieler gar nicht nothwendiger Sachen so mit großem Geld aus fremden Ländern müssen verschrieben werden, ein merkwürdiges Gefäß gemacht wovon wir einen kurzen Auszug mittheilen wollen.

Der erste Artikel verbent den Caffee, Chokolat Punsch, alle Kr-

ten

ten Weine auffer die franzzössiſchen portugiessiſchen und Rheinweine zc.

Der 2te allen Deſſert und Nachtiſche bey dem Eſſen, wann es nicht rohe Früchte ſind, die im Land gewachſen.

Der 3te verbeut jedem unter 21. Jahren Alters allen Gebrauch des Rauch- und Schnupftabaks, wer älter iſt, zahlt jährlich vor die Erlaubnuß einen halben Thaler; doch ſind die Soldaten und Matroſen davon ausgenommen.

Der 4te geht den Puz des Frauenzimmers an, und dürfen zum Exempel nur die Dames, ſo bey Hofe erſcheinen müſſen, Keiſröcke tragen

Der 5te werden alle Spizlein, ſo über ein Zoll breit ſind, bey 100. Thaler verbotten.

Der 6te dürfen Mägde, Soldaten und Matroſen, Weiber und dergleichen wie auch die Arbeitsleute auf dem Land, auffer ihren Hauben nicht von Seiden und Halbſeiden als auf dem Kopf tragen.

Der 7te geht die Mannſpersonen an; dieſen iſt ſammet und ſeidenes Zeug zu Kleidern und Unterfueter verbotten, und nur zu Kleinigkeiten erlaubt, Manschetten von Spizlein ſind auch verbotten. Dragoner, Reuter, Soldaten, taquaven, Kutschner u. d. gl. ſollen gar keine Manschetten, ſeidene Crümpe, Sakubren, Haarkentel zc. tragen, bey 20 Thaler Straf, und derjenige Schneider, ſo ihnen doch dergleichen Arbeit macht, ſoll 100 Thaler Straf geben.

Der 8te kommt nun die Reihe an die Meubles; hier wird alles ſeidene und ſammetne Bettgeräth, Canape, Sessel, Vorhänge und der gleichen verbotten, auch ſoll man weder Wände noch Caroffen, Eliten, Schabraken zc. mit dergleichen Franſen beſezen, bey 100. Thaler ſowol für den Beſizer als Verfertiگر.

Der 9te verbeut eben ſo hoch alle Vergoldungen.

Der 10te darf, auffer den Fuhrleute, niemand, der noch nicht 30. Jahr alt iſt, eine eigene Equipage von Kutschen und Pferdten halten, bey 500. Thaler Straf.

Der 11te ſollen alle Unterthanen ihre auffer, Heiducken, und andere in beſonderer Tracht bekleideter Bediente, bey 1000. Thaler Straf abſchaffen.

Der 12te darf niemand einen eignen Friſeur, bey 100. Thaler Straf halten.

Der 13te ſind die ausländiſchen Manſelles, die man zur Unter-

weſ

Weisung der Jugend hält, verboten, wer aber eine fremde Jungfer haben will, muß dem Stat jährlich 200. Thaler bezahlen.

Der 14. verbietet die Verschwendung bey den Leichen, und den grossen Pus der Todten; auch die eichene Särge bey 100. Thaler Straf, die der Tischler bezahlen soll.

Der 15te verbeut eben so hoch Jederman das Federhüte-tragen, auffert den Ritter Königl. Orden.

Der 16te verbeut die meisten Arten ausländischer Procelaine und Gemälhde.

Der 17te bestimmt die Zeit, von welcher die Verbindlichkeit dieses Edicts anfangen soll.

Von einem Meer oder wasserman.

Mann wird fast kein Thier, auf dem Erdboden oder in der Luft finden, dessen Gestalt nicht auch in dem Wasser solte gefunden werden. Es sind Fische die ein Ansehen haben, wie die Elephanten, Schweine, Hund, Kälber, Esel, Löwen, Pferde, Schnecken, Schwalben, Falcken, Adler, und dergleichen. Ja, es ermangelt auch nicht an der menschlichen Gestalt: wie aus dieser Historien erscheinet.

Es sind im verschieenenen Majo, von Königl. Maj. in Denemarck, zween von den Reichs-Rähten mit Namen Wolff Rosensparz, und Christian Holck, als Gesante, in Nordwegen geschickt worden, einen Landtag zu halten; wie auch sonst allerley Königl. Geschäfte zu verrichten: welche sich dann, mit ihrem Volck, auf einem grossen Königl. Orlog- oder Kriegs-Schiff, mit Gottes Hülff, auf die Reise begeben. Und als sie, nach Vollendung ihrer Geschäfte, wiederum zurück nach Koppentagen gesegelt; und ungefahr auf halber Weise, an einem schönen hellen Tag, die Gesanten auf des Schiffs Galleren, ihr Volck aber auf dem obersten Überlauf gespaziert, und hinunter in das Wasser gesehen da das Meer schön lauter und klar gewesen: haben sie obrgefahr, tieff im Wasser, einen Mann gesehen, der gleichsam unter jedem Arm eine Bund Stroh trüge und giens auf der Gassen, wie in einer Stadt. Darob sie sich verwundert: und alsobald zu rath worden, des Schiffes Lech hinunter in das Wasser zu setzen: in weld es ih-
res

Der Meer oder Wasserman.



Der fünf von Bosleuten, samt dem Schiffer, gestiegen und alsobald den kleinen Berffancker, mit einem angehenkten schweinen Schuncken, vom Schiff hinunter gelassen, so tieff, daß gemeldter Meer- mann denselben sehen, und ergreifen können. Welcher sich stracks darauf geschwungen, den Schweinschuncken erfasst, und ablösen wollen. Als die Bosleut aber, samt dem Schiffer, dasselbige ersehen, haben sie nicht unbehend solchen Meermann, mit ihrer Schiffhacken, unter dem Wasser umfangen, hinauf gezogen, und mit grosser Geschwindigkeit in des Schiffs Both gebracht und aus demselben in das Schiff gezogen. Da er denn auf dem obern Überlauff des Schiffs eine geraume Zeit gelegen, sich bewegt, und gewunden, als ein Fisch, aber keine Sprache noch Stimm, von sich gegeben. Als er nun mit Zappeln und Wüten sich ermüdet, ist er lezlich so still gelegen, als wann er todt were. Seine Gestalt war gleich, als eines andern Menschens, mit einem langen Haar, bis auf die Achseln, desgleichen an dem ganzen Leib überzogen mit Haar, wie die Haut von Meerhunden ist. Alle seine Gliedmassen, mit Haut und Fleisch, waren nicht anders, denn eines natürlichen Menschens; hat ihn auch niemand anderst, als für einen natürlichen Menschen, halten können.

Da er nun lang also gelegen: haben die angeregte Reichs-Räthe, samt etlichen von Adel, so sie bey sich gehabt, und sammtlich um denselbigen Meermann gestanden, auf ihre Dänische Sprach unter sich selbst gesagt: Das mag wol ein wunderbarer Gott seyn! der solche smenschliche Geschöpf, und viel mehr dergleichen Wunder in dem Wasser, denn auf Erden hat. Wie nun der Meer oder Wassermann diß gehört hat: er angefangen zu reden, und mit verständlichen Worten, zu ihnen gesagt: Ja! wann du es so wohl wütest, als ich es weiß: würdest du erst sagen, daß Er ein wunderbarer Gott were; daß auch viel mehr wunderliche Creaturen im Wasser, und unter der Erden, dann oben auf der Erden, sich befinden. Und so ihr mich zur Stund nicht werdet wiederum in das Wasser setzen; soll weder Schiff, noch Gut, von euch zu Land kommen. Siemit hat er seine Rede geendet, und kein Wort niemehr sprechen wollen. Auf welches die beide Herren Reichs-Räthe inständig ihren Schiffleuten befohlen, ihn aufzunehmen, und wiederum in das Wasser zu setzen. Welchen sie dann gehorsamet. So bald sie aber ihn aufgehoben, und
auf

auf das Both des Schiffs gesetzt, sein sanfft wiederum in das Wasser zu lassen: hat er flugs die Füsse an das Both des Schiffs gesetzt, sich also selbst, ihnen unter den Händen hinweg, und hinaus geschwungen; und also seines Wegs davon geschwommen.

Schreckliches Erdbeben zu Constantinopel.

Constantinopel ist eine derer berühmtesten und größten Städten der Welt; sie ligt an dem äussersten Ende von Europa gegen Asia, und wird von diesem letzten Welttheil nur durch einen schmalen Arm des Meers abgesondert; sie hat die angenehmste Lage, so nur auf dem Erdboden zu finden, und ist zur Handlung überaus bequem, daher sie auch fast von allen Nationen bewohnet wird, die griechische Kirche hat ihren Patriarchen daselbst, welchen sie eben so hoch, als die von der römischen Kirche ihren Papsst halten er hat aber wie leicht zu erachten, nichts zu befehlen sonderu siehet unter dem türkischen Kayser. Die ehemalige Stadt Bizanz macht ein Theil der jetzigen Stadt Constantinopel aus; die Moschren, besonders die von St. Sophien sind überaus prächtig, und von unermeßlichen Einkünften, das Serail oder des Schloß zu Constantinopel ist auch ein sehr herrliches Gebäude; der Eingang zu demselben ist ein grosse Pforte, wovon die Benennung des türkischen Reiches, die Ottomannische Pforte entstanden; man siehet dorten noch verschiedene merkwürdige Alterthümer, so noch von den ehemaligen römischen, nachher griechischen Kaysern herkommen. Die Stadt ist nach türkischem Gebrauch, mit öffentlichen Bädern angefüllet, wo die Türken, bey denen das äusserliche Waschen, wie bey den Juden ein notwendiger Theil des Gottesdiensts ausmacher, sowol Manns- als Weibspersonen sich täglich erlustigen, doch haben beyde Geschlechter entweder ihre eigenen Badstuben, oder doch ihre besondere eigentliche Stunden, und ein Mannsbild, welches sich durch List und Vorwitz in ein Frauenzimmerbad hineinschliche, wurde der Todesstrafe nicht enttrinnen; die Pest richtet von Zeit zu Zeit grosses Unheil in dieser sehr volkreichen Stadt an. Und weilien die Häuser zu Constantinopel fast alle von Holz gebauet sind, rrichten die häufigen Feuersbrünste jährlich schrecklichen Schaden an; es ist aber nichts ungewöhnliches, einen Mann zu sehen, der gestern durch das Feuer um sein ganzes Vermögen gekommen, der heute auf der Straße singen und fröhlich seyn kan, weil er festiglich glaubet: es hätte doch so seyn müssen; mit gleichen Leichtsinne sehen die Mütter den Tod ihrer Kinder an, aber Kinder zu bekommen, wird jedes türkische Weib so arm als es auch seyn mag, sehnlich wünschen, indem sie solches als eine sonderbare Gnad und mitgetheilten Geltigkeit von Mahomet ansehen.

Die

Die vornehmste Vorstadt zu Constantinopel ist Salata; hier und zu Pera wohnen allerley Gattung Christen, und am letzten Ort insonderheit halten sich die Abgesandten der Europäischen Fürsten auf; Constantinopel ware von Constantino dem Grossen anlangt Zeit der Sitz des römischen, und nachher des griechischen Kayserthums, welches daher das Orientalische geheissen wurde; allein Mahomet der 2te, nahm solche de 28. May 1452. mit Sturm ein, und jagte die Griechen daraus, von welcher Zeit an Constantinopel beständig der Sitz und die Residenz des türkischen Reichs gewesen ist, und es wahrscheinlicher Weis auch noch lange bleiben wird, in dem es zu Lande von der fürchterlichen Macht des türkischen Reiches, und von der Wasserseiten durch die 2. Dardanellen, welches 2. sehr feste Schösser sind, so den Eingang in den Haven von Constantinopel bedeken, schüzet werden kan.

Der 22ste May 1766. ware für Constantinopel ein Tag des Schreckens, der alles in Furcht und Verwirrung setzte; um halbs 6 Uhr frühe nahm man in der Stadt und den herumligenden Gegenden ein fürchterliches Brausen unter der Erden wahr, worauf eine gewaltige Erschütterung der selben folgte, welche beynabe 2. volle Minuten ununterbrochen fortdaurete; vier grosse von türkischen Kaysern wegen einigen eroberten Eroberungen, aufgebaute Moschen haben das meiste gelitten: die erste darunter ist jene, so der Sultan Mehemed gleich nach Eroberung von Constantinopel hat erbauen lassen; die ganze Decke desselben, nebst ihren 2. Thürnen, von welchen die mahometanische Priester das Volk, anstatt der Glocken, zum Gebätt ruffen müssen, sturzten ein, und die daselbst befindliche öffentliche Schule begrub unter ihrem Schutt mehr als 100. Schüler, die eben darik versamlet waren; diese Moschee ist überhaupt dermassen mitgenommen worden, daß man wird benüßiget seyn, selbe von neuem wieder aufzubauen.

Die 2te Moschee oder Kirchen nachst dem Thor von Adrianopel büßte ihre 2. Thürne ein, und die Decke stürzte herab, und ihre Mauern sind gänzlich geborsten. Ja man zehlet mehr als 60. Thürne, denen der Gipfel abgefallen, und fast alle die sich in der Stadt befinden haben Ausbesserung nöhtig: 173. steinerne Gebäude an Kirchen und öffentlichen Badern entweder ganz eingestürzt doch merklich Beschädiget worden. An zwey Orten der Stadt brach Feuer aus, und wann es nicht alsobald ware gedämpfet worden, hätte leicht die ganze Stadt im Rauch aufgehen können. Die Ringmauern der Stadt sind an vielen Orten über den Hauffen gefallen, und man glaubt, daß kaum 200000. Gulden genug seyn dürften, um dieselben wieder herzustellen.

Von Mordthaten.

In dem Amte Schwarzenburg, so beyden Pobl. Ständen, Bern, und Freyung zugehöret, ist eine schreckliche Mordthat geschehen. Als den 20ten Decembris

1766. als des Abends um 8. Uhr der 12jährige Sohn einer Wittib, von Hüten der Weissen nach Haus gekommen, so fand er seine Mutter in der Stuben am Boden in ihrem Blut liegend, und ohne Bewegung; er rufte derselben zwar eini- ge mahl, aber vergeblich, sie war todt, und dieser Anblick brachte den Knaben in ein ausserordentlichen Schrecken; er lieffe daher eilends zu den nächsten Nachbarn, um Hülfe zu ruffen; diese, als sie mit dem Knaben in das Haus gekommen, und den erblähten Leichnam besichtiget, so verfügten sie sich alsobald zu dem Weibel des Orts, diese Mordthat anzuzeigen, welcher solches sofort den regierenden Herren Landvogt hinterbrachte, worauf noch den gleichen Abend die gerichtliche Untersuchung, in Beysein eines Wundarzts und einiger Vorgesetzten vorgenommen wurde; da fand man, das die Ermordete 2. Stiche in dem Hals hatte, und das ihr an 6. unterschiedlichen Orien die Hirnschaale eingeschlagen ware, welches ver muthlich mit dem nicht weit davon liegenden und noch ganz blutigen Schuham- Hammer geschehen; an dem übrigen Theil des Leibs aber konnte man kein Ge- walthätigkeit wahrnehmen; nach gescheneher Section des Todtencörpers befande sich, das die Ermordete mit einem grossen Knäblein schwanger gewesen, und nur noch 3. Wochen bis zu ihrer Niederkunft gehabt hatte, mithin eine doppelte Mord- that an ihr begangen worden. Man nahm alle mögliche Information auf, und niemand wollte etwas von dieser todten Wittwe wissen, das ihr im geringsten an ihren guten Ruff Schaden bringen konnte; alle gaben ihr das beste Lob, und ihr eigener Knab wollte so wenig als alle andere etwas wissen, woraus man den Urheber der Schwangerschaft vermuthen könnte; indessen ware dennach der ruchlose Mörder so frech gewesen, einer von denen zu seyn, welche diese Mord- that dem Landweibel angezeigt; ja sogar ware er der gerichtlichen Untersuchung und Besichtigung des durch seine mörderische Hand umgebrachten Todtencörpers seiner Bluts verwandtin zugegen, und seyn scheussliches Verbrechen ware mit nichten an seiner ehrenen Stirne geschriben, das man ihn zu wolverdienter Straf hätte in Bande legen können. Dann den 2ten hterauf des Morgens frühe lieh das böse Gewissen diesen ruchlosen Menschen nicht länger ruhig, sondern trieb ihn an, das er sich auf die Flucht begabe, und auch seither nicht hat können behändige ungeacht 100. Thaler auf seinen Kopf bieten lassen.

Von Valenciennes in Flandern, wird uns folgende grausame Mordthat gemel- det, welche um so viel schrecklicher ist, weil es eine Weibsperson gewesen, die sol- che an ihrer Guttäterin vollzogen. Eine Standsperson wohnte hier zu Valanci- ennes allein mit einem Cammermädgen in einem Hause; es war am 2ten Augste- monat 1766. zu Mittag, als das Cammermädgen ihre Frau beredte, unter dem Vorwand, ihr etwas zeigen zu wollen, das sie sich an den Eingang ihres Kellers begab. Kaum war sie dahin gekommen, als das Mädgen sie mit voller Gewalt die Treppe hinunter klesse, ihr nachsprang, und indem sie ihr auf der Erde liegend die Hand in den Mund hielt, um das schreien zu verhindern, ihr mit der an- dern Hand einen auf der Erde liegenden Can. insstein so lang auf den Kopf schlug,

bis sie todt war. Das Mäddgen zog so dann den Körper aus, ließ die Kleider bey demselben liegen, gieng in die Kirchen, und nach deren Endigung hin und wieder in der Stadt spazieren, wo sie allen, die mit ihr sprachen, erzehlete, daß ihre Frau bey dem Pfarrer von Onain, eine Stunde von hiesiger Stadt die Schelde hinauf gegangen, wie auch, daß sie derselben den andern Morgen dahin nachfolgen, und ihre Uhr und Geschmeid nachbringen solle; des Abends gieng sie nach Hause und in den Keller, wo sie den Leichnam in Stücke zerhiebe; folgend. Morgen trug sie den Kopf, die Arme und den Oberleib in einem Saß eine Viertelstunde von der Stadt in die Schelde, welchen Tags sie sodann die übrigen Theile nachholte. Sie begab sich hierauf den 4ten zu dem Pfarrer von Onain, und brachte die Uhr und den Schmuck ihrer Dame dorthin, bezeugte eine grosse Bestürzung darüber, daß sie ihre Frau nicht da antrafe, und gieng wieder nach der Stadt, dieselbe zu suchen, ließe aber die mitgebrachten Sachen zurück. Den 5ten holte sie solche wieder ab, und brachte sie zu ihrer Dame Schwester, wo sie sich über ihrer Frauen Schicksal sehr bekümmert erzehlete. Inzwischen hatte man in der Schelde die Schenkel und einen Fuß von dem Körper gefunden. Das Mäddgen wäre die erste Person, die behauptete, daß solche von ihrer Frauen wären, welche auf dem Weg nach Onain ermordet worden seyn müßte. Der Richter ließ sie vorfordern, und sie wurde verhört; zu gleicher Zeit schickte man ihre unwissend Commissarios in das Haus der Ermordeten wo man auch wirklich einige Spuren von einem Mord entdeckte; sie wurde hier auf noch einmal etwas ernstlicher befragt, da sich dann in ihrer Zusage viele Abweichungen und Widersprüche zeigten, welches die Richter vermochte, ihr nunmehr recht ernstlich zuzusehen, worauf sie endlich ihre verrückte That mit so eintreffenden Umständen gestühnde, daß nicht zu vermuthen, daß sie etwann einige mehrere Gehülffen zu Ausübung ihrer Bosheit gehabt. Nach und nach hat man alle übrige Theile des verstümmelten Körper gefunden.

Ein ehemaliger Bedienter zu Paris, der nunmehr ein Wäfler und Bucherer geworden, hatte den 6ten May mit einem Particulare einen Hank, worauf es zu Schlagen kam, da endlich der Wäfler seinen Gegner umgebracht; damit er nun seine That verbergen möchte, hieb er dem Körper den Kopf ab, that den Resten in eine Kiste, und ließe solche auf einer Kutsche zu der Porte St. Bernard hinaus führen, worauf er solche ablade, und den Kutschner zurück schickte; dieser hatte einen Verdacht geschöpft, und befahl daher einem Kinde, dem Purschen heimlich nachzuschleichen, um zu sehen, was er mit der Kiste vernemen werde; dieses sahe den Mörder gleich darauf die Kiste in eine Grube werfen, welches es dem Kutschner sogleich wider sagte; dieser als er des folgenden Tags vernommen, daß man ein Kisten mit einem Körper ohne Kopf in einer Gruben gefunden, begab sich unverzüglich zu dem Richter, und entdeckte, was er mußte, worauf der Thäter alsobald in Verhaft genommen wurde, welcher aus Schrecken alles sogleich gestühnde, und auch schon den 14ten May seinen Lohn auf dem Rad bekam.

Der urplötzlich gestrafte Gottslästerer.



In Engelland zu Notton im Rutländischen hat vor einigen Monaten ein Schäffer, dessen Herde mit Fliegen gewaltig geplaget war, die Fliegen und den der sie gemacht hat, auf gottslästerliche Weis verfluchet; Augenblicklich setzten sich die Fliegen auf ihn, dergestalten daß man ihn nach Haus tragen mußte, und seine Frau konnte sie auf keinerley weise von ihm wegbringen; endlich kamen Maden aus seinem Munde, und nach am selbigen Tag starb er. Sein Körper gab einen Gestank von sich daß niemand darbey bleiben konnte.

Graus

Graufame Verätheren und Mordthat.

Ein engliſches Schiff, Graf von Sandwich genannt, kame aus Indien zuruck, es ware mit roher Seide, Cochedille, Weis, Goldſtaub und mit Silberſtangen beladen, und nach London beſtimt. Alle dieſe Reichthümer verblendeten 4. Matroſen, daß ſie den verfluchten Anſchlag faßten, alle übrige Perſonen auf dem Schiff um zu bringen; das Schiff ware Commandiert durch den Capitain er hatte als Reiſende, einen Officier, mit Namen Glaß mit ſeiner Frauen, einer Tochter und einem Bedienten, an Bord aufgenommen. Der Complot ware, ſich aller dieſer Leute zu bemächtigen und ſie unzubringen. Dieſe verruchte Buben führten ihre verrätheriſche Greuelthat den zoten Wintermonat 1765. des Nachts um 11 Uhr folgender Geſtalt aus: ſie überfielen den Capitain, welchen ſie mit einer eiſernen Stangen zu Boden ſchlugen, der Officier Glaß lieffe, auf das Gefhrey des Capitains hinzu, mit 2 von den übrigen Matroſen, dieſe letztern giengen voran, wurde aber allſobald ergriffen, und in die See geſchmetſſen, der Officier lieffe ſogleich zuruck in die Caſute, um ſeiner Degen zu holen, einer dieſer Mörder folgte ihm, und packte ihm bey der Wiederkunft auf, ergriff ihn, und nach einigem Widerſtand entwaafnete er ihn, ſtoß ihm ſeinen eigenen Degen durch den Leib, und ſchniß ihn ebenfalls in das Meer. Die Frau und Tochter dieſes unglückſeligen Officier fielen umſonſt auf ihre Knye; allein dieſe Buben hatten kein Mitleiden ſondera ergriffen ſolche, und warfen ſie ohne Barmherzigkeit in das Meer; Mutter und Tochter hatten einander in dieſem ſchrecklichen Augenblick in die Arme genommen und feſt gehalten, der Ueberreſt wurde bald niedergemacht, bis an einen Schiff jungen und den Bedienten des Officiers. Das Schiff kame endlich bis an die Küſte von Irroland, nahe bey Waterfort, die 4. Schelmen ſenkten ſolches zu Grund, noch dem ſie ſo viel Gold und Silber daraus genommen, als ſie in der Chaluppen führen konnten; ſie lieſſen den Bedienten mit dem Schiff jungen auf dem ſinkenden Schiff, letzterer wollte ſich zwar mit ſchwimmen nach der Chaluppe retten, aber man tödet ihn durch einen Schuß. Die vier Schelmen vergruben einen Theil ihrer Beute in die Erde, und giengen nach Dublin, wo ſie als groſſe Herren ihr ſchlecht gewonnenes Geld mit vollen Händen ausgaben; ſie machten es ſo bunt, das man anfieng Verdach auf ſie zu ſehen, voraus da die Nachricht bekant wurde, daß ein Schiff geſunken, worauf man keinen Menſchen wahrgenommen, ſie wurden alſo eingezogen, und gezwungen alles haarklein zu entdecken. Man machte ihnen den Proceß, und ſie wurden verurtheilt, zu Eingang des Hafens dieſer Stadt an Ketten aufgehangen zu werden, und das war der billiche Lohn ihrer treuloſen Arbeit.

Zu Petersburg in Rußland hat eine boſhaffte Perſon an einem Abend Ciffet unter die S. t. en gethan, darauf über 40. Perſonen erfrancet, etliche aber gar geſtorben.

Von dem Krieg in Georgien.

Ob diesen Krieg beschreibe, so muß ich die Beschaffenheit dieses Lands in etwas besser bekannt machen, Das Land Georgien ligt in Asia, unter Polus höhe von 45. Graden Nördlich, Länge von 70. bis 80. Graden. Der Erd. Boden ist fruchtbar an Weizen und Weizen; In der Caspischen See und Flüsse Rur finden sich Fische die Menge. Man lebet darinnen wohlfeil; das Brod ist vorirefflich gut; und in grosser Menge allda anzusehen, so gibtes auch dasebst einen herrlichen Wein. Die Georgier sind schön und wohl gekleidet, Höflich, freundlich, ernsthaft und voll Geist. Ihre Religion ist Christlich meist nach der Griechischen Kirchen, Und so lange sie Ober. Herren vom Lande waren, der Christlichen Religion zugehan, Da sie aber vor 150. Jahren denen Königen von Persien unterwerffen müssen so sind vermahlen von 10. bis 12000. Mahometanische Familien in Georgien zu finden

Und Obschon der höchste Gewalt in diesem Land in der Türken Händen stehet, so wird doch die Justiz so wohl in Bürgerlichen als Peinlichen und Criminal Sachen durch die Christen verwaltet, Nun aber ist dieses Land An. 1728. in der türkischen Gewalt gekommen.

Des wegen müssen Wir billich auch etwas von dem Prinzen Heraclius reden, welcher sich seit etwas Zeit durch sein tapferes Unternehmen, sein Land von dem türkischen Joch zu befreien, so berühmt gemacht.

Die er Heraclius soll ehemals um sich mit der Zeit zu einer solchen Unternehmung tüchtig zu machen, heimlich in Europäischen Kriegsdiensten gestanden haben; etw ann 50. seiner besten Landsleute haben das gleiche gethan, und einige Theils in Rußland, theils in Preussen sich aufgehalten; Heraclius fand eben seine Zurückkunft sein Vaterland, Georgien, so von den Einwohnern Gurgistan genennet wird, noch ärmer und mehr unterdrückt als uwer. Er schlug 5. von seinen Kameraden vor dasselbe zu befreien; da sie aber kein Geld hatten, so griffen sie zu erst einige Caravanen, das sind ganze Gesellschaften reisender Kaufleute, an, und plünderten solche; ihr Hauffen vermehret sich täglich, daß sie endlich ihr Vorhaben öffentlich bekannt machen dorften; hierauf wurde zuerst der Vater des Prinzen zum König erwelet, welcher aber gleich dar auf starb: die Georgier trugen dar auf dem Prinzen Heraclio die Crone an, allein erschlug solche sehr Unglücklich aus, and fieng nur als ihr Heerführer seine Unternehmungen an, kündigte an Türken den Tribut, den die Georgier ihnen bisher au ihren schönsten Töchtern zehmet hatten, ab, und macht alle nöthige Anstalten zu einer überzhesten Besatzung seines Vaterlandes; er theilte die Einwohner in ordentliche Regementer, und unterwies sie in der Kriegskunst, und löfzte seinen Landsleuten, durch seine heroisches Betragen, seinen eigenen Muth ein; da Georgien von Natur mit zimlichen Gebürgen umgeben, so bedient esich Heraclius der glücklichen Lage des Landes, und besetzte alle Pässe und Zugänge zu demselben, so daß gleich von

Anfang ein türkisches Corpo, welches glücklich stark war, und über Gebürge von Thudie eindringen wollte, von einem geringen Detachement Georgier fast glücklich in die Pfanne gehauen wurde, wobey ein Basa, nebst vielen vornehmen Türken zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Diese glückliche Begebeheit feurere den Muth der Georgier noch mehr an, alles war bereit, dem geringsten Blat ihres Anführers zu folgen, und Gut und Blut mit demselben aufzuopfern. Er sammlete in kurzer Zeit ein ähnliches Heer, versah es mit Artillerie und allen Nothwendigkeiten; die 50. Georgier, so vorher in Europäischen Kriegsdiensten sich ähnliche Geschicklichkeit erworben, gaben jetzt tüchtige Officiers vor ihre Landsleute ab, so das die Türken wenig Hoffnung haben konnten, in dieses Land einzudringen, oder sonst etwas nützliches geben, die Einwohner auszuzurichten. So manigfaltig auch die Versuche der Türken waren, um sich die Einwohner von Georgien wieder unterwürfig zu machen, so mußten sie doch allemal mit fruchtlosem Erfolg abstecken; ein Corpo nach dem andern wurde von den Georgiern ruiniret, und den 10ten Christmonat 1765. legte Heraclius eine besondere Probe seines Muths und seiner Kriegs erfahrungheit an Tag: an der Spitze eines starken Corpo, welches er in Person commandierte, übersiel er die türkische Armee, drunge links und rechts in die bald zerstreuten Glieder der Muselmänner hin ein, schlug solche in die Flucht, und verfolgte den mit Schrecken erfüllten Resten bis an den Fuß des Berges Caucasus.

Bis dahin laufft die Anzahl der todten Türken auf 60000. Man. Und nach mehr weiß man aus den Berichten, so der unglücklich commandierende Aga an den Dwan nach Constantinovel geschickt daß der dahin bestimmet Succurs frischen Truppen nicht im Stande seyn dürfte, etwas fruchtbarliches auszurichten, um so mehr, da mit der vortreflich eingerichteten Armee der Georgier sich auch ein Corpo Mingerlier vereiniget hat welche so wie die ersten, von einer Anzahl Europäischen Officier, so erst neulich in des Heraclii Dienste getreten, beständig exercirt werden. Die letzten Nachrichten gaben mit sich, daß Heraclius seine Unternehmungen mit solchem Glük fortgesetzt, daß er die Stadt Trapezunt an dem schwarzen Meer, ein sehr altes und berühmtes Ort erobert, und hiedurch den Schrecken bis nach Constantinovel verbreitet.

Feuerbrunst zu Urseren im Canton Uri.

Den 25. Herbstmonat. In dem Dorf an der Mat, ist verwichener Tagen eine Feuerbrunst gewesen, die bey 60. Häuser mit allem was sich darinnen befunden, in die Aschen geleset hat. Der Zustand, worinnen die Einwohner hier durch versetzt worden sind, ist um so kläglicher, weil kein Holz zur Erbauung neuer Häuser in dem ganzen Thal anzutreffen, und an Wieder-Erbauung derselben vor dem künftigen Sommer nicht zu gedenken ist; so daß diejenigen, deren Häuser abgebrannt sind, gezwungen sind, in denen umliegenden Orten, während weminters Aufenthalt zu suchen und ihr Brod zu betteln.

Die

Die unglückhafte Hochzeiterin.

Von Carpentras, in der Graffschafft Avignon, in Frankreich, wird uns folgende schreckliche Begebenheit gemeldet.

Ein Bürger aus dieser Stadt hatte seine Tochter verheyrathet? die Hochzeit wurde mit aller Frölichkeit in seinem Haus gefeyret, man führte die Neu vermählte auf die Nacht in ihre Kammer, den andern Morgen wartete man bis um 11. Uhr, ohne das man jemand von ihnen gemerkt hette, endlich wurde man unruhig, man klopfte daher an der Thüre, worauf man die Frau mit einer sehr kläglichen Stimme die Antwort geben hörte: das sich doch ja niemand wagen, in die Kammer zu kommen. Man könnte aber die Ursach davon nicht begreifen, doch ware man wegen dem kläglichen Thön in äusserstem Schrecken, und stellte daher eine Leiter von aussen an das Fenster? hier kam ein erbärmliches Schauspiel zu Gesicht, die Frau lag ausgestreckt in ihrem Blut liegend, und ihr Mann zerrisse sie auf die erbärmlichste Art, wie gegenuberstehende Abzeichnung diese Hergangenhelt deutlicher machet jederman im Hause lieh herzu, der Knecht sagte erbebend sich jetzt, das sein Herr vor etwas Zeit von einem wütenden Hund se gebissen worden; auf diese Nachricht des Knechts, und weil man leider! die traurige Wirkung des Hundsbisses nur allzuwol an dem Mann gewahr wurde entschloß man sich solchen um grösser Unglück zu verhüten, mit einer Pistole zu tödren. Die unglückhafte Frau mußte ihren Geist wegen den empfangenen Wunden, auch kurz darnach aufgeben.

Es ist traurig, das vor eine so schreckliche Krankheit noch bis jetzt kein verjährtes Mittel hat können erfunden werden. Vor etwas Zeit hat man in öffentliche Schriften, das Kraut Anagallis oder rother Hünderdarm als ein urfehlbares Mittel angerathen doch folgende Geschichte zeigt, das dieses auch nicht zureichend sey, die Krankheit gänzlich heilen.

Eine junge Tochter aus dem Weltshland, hatte das Unglück, auch von einem solchen rasenden Hund gebissen zu werden, ein Medicus wollte auch diesen rohen Hünderdarm gebrauchen, er tractirte seine Patientin mit so glücklichem Erfolg, das ihre Eltern und sie selbst glaubten, vor allen fernern Folgen genugsam gesichert zu seyn: sie gieng aus, und badete sich mit ihrem Gespielinnen zum öftern in dem See, ja sie verrichtete ihre Arbeit, wie vorher; allein nach einigen Wochen fieng das Gift da her verdeckte wieder an zu wirken, und die Kranke starbe nach einiger Zeit ganz langsam dahin? doch waren keine von denen bey dieser Krankheit sonst gewöhnlichen Zufällen zu bemerken, welches man eben dem Gebrauch des Anagallis zuschreibe mithin wäre dis Mittel schon vorzüglich anzurathen, wann es auch schon weiters keine andere Wirkung hette, als die gebissenen Personen von denenjenigen schrecklichen und traurigen Ausbrüchen zu verwahren, die sonst gemeinlich die Naserey begleiten.

Der Rasende Hochzeiter und die unglückselige Braut.



Von Hohen Todes Fähen.

Den 20. Christmonat 1765. um halb neun Uhr. des Morgens haben Ihre Königl. Hoheit der Ludwig, Dauphin und Cronprinz von Frankreich dieses zeitliche mit dem ewigen verwechslet. Der Hochseel. Dauphin wäre geböhren zu Versailles den 4. September 1729. mithin 36. Jahre, 4. Monat und 16 Tage alt. Se. Königl. Hoheit heyratheten den 25. Hornung 1745. Maria Theresia, Infantin von Spanien, welche den 22. Heumonat 1746. in der Kindbett dieses Zeitliche gesegnet, nachdeme Sie eine Prinzessin zur Welt geböhren, die nur bis den 27. April 1748. gelebet hat. Den 9. Hornung 1747. trate der nu. in Gott ruhende in die zweyte Ehe mit Maria Josepha von Sachsen, und aus dieser Mariage hinterlasset Er den Herzogen von Berry, jezto Dauphin, den Grafen von Provence, den Grafen von Artois und 2. Prinzessinnen. Der Hochseel. Prinz hat im Jahr 1745. Ihre Maj. Dero Königl. Herrn Papa in den Feldzug begleitet, und bey der Bataille von Fontenoy sich befunden. Se. Königl. Hoheit sind von zarter Jugend an ein Muster der Frömmigkeit gewesen, wie Sie dann auch während Dero Krankheit zu verschiedenen mahl die H. Sacramente der Kirche empfangen haben. Sie vereindahreten mit vielen Natur-Gaben grosse Wissenschaften. Die Eigenschaften seines Herzens, seine Ergebenheit und seine Ehrfurcht für Ihre Maiestäten seine Zärtlichkeit für seine liebenswürdige Gemahlin, und für seine Kinder, wie nicht weniger für die Prinzessinnen, seine Schwestern, seine Sanftmuth und seine Leutseligkeit gegen alle, welche die Ehre hatten, mit ihm umzugehen, sein Eyfer, alle seine Pflichten zu erfüllen, seine Standhaftigkeit während seiner ganzen Krankheit bis an den letzten Augenblick seines Lebens, erwecken in aller Herzen das allerlebhafteste Bedauern über den Verlust eines Prinzen, des hohen Rangs würdig, zu welchem er bestimmt wäre.

Es wird vom 10. Hornung 1766. gemeldet, Das der König Stanislaus von Pohlen, auch Herzog zu Lothringen und baar, befand sich zu falliger weise allein nahe bey der Feuer, welches unvermerkt seinen Schlaff-Rock ergriff, und ihm sehr schädlich hätte werden können, wenn nicht so gleich hülfe bey gekommen wäre, die eine Hand, ein bankan, ein Bein, und ein theil des buches wurden in defen dennach ein wenig gesenget! Man hoffet aber, daß dieser Zufall weiter keine üblen folgen haben werde, will der König ganz unerschrocken dabey gebleiben: Allein es folget als bald ein Fieber, daher er den 28. Hornung Abends um 4. Uhr seinen Geist aufgab, dieser König erblickte das Liecht der Welt den 20. Weinmonat 1677 den 12. Heumonat 1704. ward Er zum erstenmahl, und den 12. Herbstmonat 1733. zum zweytenmahl zu einem König von Pohlen und Herzog von Litthauen erwählet. In dem Jahr 1736. legte Er die Crone nieder, und beglückte zu Anfang des folgenden Jahrs das Herzogthum Lothringen und Baar in seiner weisen Regierung. Er vermahlte sich im Jahr 1698. mit Catharina Opalinsky, einer Tochter des Johann Carl Grafen von Rastin Opalinsky, Castellan von Posuanen, welche Ihm den 19. Meyz 1747 schon in die Ewigkeit

vorher gegangen. Aus dieser Ehe hatte Er Ihre Maj. unsere Königin, als seine einzige Tochter erzeugt. Es erwarb sich dieser Prinz bey verschiedenen Vorfällen, durch seine seltenen Tugenden und vorzüglichen Eigenschaften, die Hochachtung von ganz Europa, und versetzt durch seinen Tod alle seine Unterthanen in die äufferste Betrübniß, da sie einen Wohlthäter verlihren, dessen Fußstapfen überall Milde und Großmuth begleiteten.

Den 14. Jenner starb zu Coppenhaagen Friedrich der Fünfte König von Dänckemark und Nordwegen frühe Morgens um 2. Uhr. an einer zimlich lang aus gestandener Krankheit der wasser-Sucht, zu allgemeinem leid wesen der getreuesten Unterthanen. deß wegen diesen Morgen wurden die Thore dieser Residenz nicht eröffnet, dar auf begaben sich die geheime Reichs Räth auf das Schloß Christianusburg um 11. Uhr vormittags wurde zu dreyen widerholten mahlen die worte aus gerufen: Der König Friederich der Fünfte, ist gestorben: Lange lebe der König Christian der Siebende! Zu Mittag ward von 12. bis 2. Uhr mit allen Glocken, wegen dieses uns so höchst schmerzlichen Absterben Se. M. höchstseel. M. geläutet.

Se. Höchstseel. May-Freiderich der Fünfte waren den 31. Merz. 1723. gebohren, und haben also Ihre Lebens-Zeit auf 42. Jahr, 9. Monat und 13. Tag gebracht. Ders Regierung traten Höchst-dieselben, nach dem Absterben Ihres Höchstseel. Herrn Vatters König Christian des Sechsten Mayestät den 6. Augusten 1746. an, und haben also Ihre Reiche und Staaten 19. Jahr, 5. Monat und 7. Tag zur wohlfahr der Unterthanen, glücklich beherschet. Sie vermählten usich nach als Cron Prinz den 11. december 1743. zum ersten mahl, mit der Höchstseel. Königin Louise einer Prinzessin Tochter König Georgs 2. von Groß Brittanien, welche den 19. december 1751. starb. Aus dieser Ehe sind 2. Prinzen und 3. Töchter erzeugt worden, als den 29. Jenner 1749. Christian 7. jetzt regierender König. Den 8. July 1752. vermählte sich Se. K. Maj. mit der numehr verwitbten Königin Juliana Maria gebohrene Prinzessin von Brunschweig.

Der Text, welcher in beyden Reichen Sr. Maj. zu den zum Gedächtniß des Höchstseel. Königs zu halten Leichen Preidigten verordnet worden, sind die worte aus dem ersten Buch Mose Cap. 48: Israel sprach zu Joseph, siehe ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn.

Den lezten Belnmonat 1765. starb der den Engelländern so liebe Herzog von Cumberlland, er wurde vom Schlage getroffen? dieser Prinz wurde als der Beschützer der Freyheit, als ein Schrecken der Rebellen, und als ein rechter Vater der Unglücklichen gehalten, und daher sein Verurust aufs äufferste betrauret: Se. Hoheit besaßen grosse Einkünfte, aber Sie ließen solche auch ihre Nebenmenschen genießen; man rechnet, daß immer zu 5. bis 6000. Menschen ihre Nahrung von ihm gehabt, weil er immer zu etwas machen ließ, und gut bezahlet.

Den 20 Christmonat darauf folgt ihm Se. Durchl. der Prinz Friedrich Wilhelm, jüngster Bruder von Se. Mayestät; er war gebohren den 24. May. 1750.

Der schöne Flecken Ragaz, in der Grafschaft Sargans, hatte das unglück Sonn-
 tags den 8. Septemb. fast ganz abzubrennen: Dann als der neuerwehltte E.F.F.
 Herr Landvogt Zenner, von Bern, zu Einnahm der Huldigung dahin gekommen,
 und eben bey der Mittags-Tafel sasse ward zum Feuer gerufen, welches in einem Hau-
 se unweit der Kirche ausgebrochen, und durch einen unglücklichen Schuß, der in einen
 Heu-Stock, oder wie andere gemeldet, in einen Haufen Aglen, so Abgang vom Fla-
 sch ist, gegangen, welche er angezündet; und weil eben ein starker Nord-West-Wind
 geblasen, so stuhnde in einer kleinen Stunde fast das ganze Dorf in der Flammen,
 und wollte kein Löschen mehr helfen. Die Benachbarten in der Herrschaft Meyensfeld,
 zu Meyensfeld, fläsch, Malans, waren eben in der Mittag-Predigt und eilten zwar
 dem Rheine zu, aber zu allem unglück waren zu fläsch keine Schiff vorhanden, weil sol-
 che durch die letzten grossen Wasser-Güsse weg genommen worden, und mußten alsodie
 Leuth einen starken Umweg nehmen, und der untern Zoll-Bruck zulaufen, kamen also
 fast zu spät. Von Mobilien ward wenig gerettet; jedoch wurden die Kaufmanns Gü-
 ter noch meist alle salvirt. Fünf Sack mit Baumwolle, 5. Fässer mit Salz, und 12.
 Malter Korn seyen im Feuer geblieben, samt allen Sommer-Früchten. Von 139
 Häusern stehen nur noch die Mauerstöcke. Die Pfarr-Kirch, das Fürsten-Haus, die
 Mullen und Segen, samt 14. schlechten Wohnungen sind noch über geblieben.

Ragaz ware sonst ein schöner Flecken an der linken Seiten des Rheins, wo un-
 weit davon der von dem Pfefferser-Baad herkommende oft wilde Tamina-Bach sich
 darein ergießet. Es ist da hier ein starker Paß und Niederlag der Gütther, so ausden
 Schweiz in Graubündten und Italien gehen; nicht weniger ligt es auch an der Straß-
 sie nach dem berühmten Pfefferser-Baad, danahen brase Wirthshäuser daselbst ge-
 wesen. Es hat aber diese Ort schon einige mahlgrossen Brand-Schaden erlitten: als
 1586 da 18. Häuser abgebrandt, 1734. an der Fastnacht, da 42. Häuser, im Feuer auf-
 gegangen. Desters hat auch der Tamina-Bach grossen Schaden zu gefüget, an Hän-
 fern und Gütthern, davon die Uberschwemmungen von 1750. im August. und 1762
 Jahr 16. Jul. noch in frischem Angedenken sind, Von welcher letztern in meinem 1764
 Jahrs Calender nach zu schlagen ist.

Den 4. April, Morgens zwischen 2. und 3. Uhr, entstuhnde im grossen Spitz-
 thal zu Lucern eine gefährliche Brunst, welche aber Gott sey Dank! bald wieder ge-
 löschet worden, da zu nemlicher Zeit ein starkes Donner-Wetter das erste mal für diese
 Jahr erschienen ware. Die Brunst solle entstanden seyn, da man Mähl geröstet, und
 hernach in einen hölzernen Kasten geschüttet, da zugleich eine glühende Kohlen an dem Ge-
 seirr, worinn das Mähl geröstet worden, behangen, und mit hineingeschüttet worden.

Ferner auf Gals Mittwoch den 15. Merzen 1766. frühe Morgens wegen Unfür-
 sichtigkeit des Feuers bey starkem Süd-Ost Winde. brandte auch ein Haus u. stadel ab

Von unterschiedlichen Nachrichten.

Die recht dünne Befehle des Türkischen Keyfers Mustafa, Wie es aus Constantinopel von 16. Weinmonat 1765. gemeldet, das während des letztern Aufenthalts des Groß Sultans in dem am schwarzen Meer gelegenen Lust-Schloß Rajolar, fand man unweit deinselben eine prächtige Bild-Säule des Kayfers Arcadius, von parischem Marmor; allein Se. Hoheit, welche so wohl ein Feind der Christen, als auch der Bildhauer-Kunst und Mahlerey sind, befahlen, daß man sie sogleich in die See werfen solte. Es hat dieselbe also das nemliche Schicksal gehabt, von welchem bey Antritt Seiner Regierung alle Miniatur-Gemälde, nebst den mathematischen Büchern, die Mahomet 5. besaßen, und die dessen Nachfolger Osmani, aus besonderer Achtung gegen seinen Bruder, aufbehielt, getroffen worden; dann Er ließ dieselbe verbrennen und vernichten.

Der woll belohnte Schar-Hanf.

Eine übertriebene Geldsuch hat dem Stavracky, der ein reicher Grieche und Agent des Hospodars in der Wallachey, auch so gar ein Liebling des Großherrs war, seinen selbst eigenen Untergang befördert. Nach eingegangenen bethrängten Klagen über dessen schwehre Bedrückungen, wodurch er eine Baarschaft von 3. Millionen zusammen gescharrt hatte, ward die Sache unter der Hand sorgfältigst untersucht, der Grieche bey'm Kopf ergriffen, und sofort an seine eigene Hauß-Thür aufgeknüpft. All sein beygebrachtes Gut ist zu des Groß-Sultans Schatz angewiesen, und verschiedene von seinen Freunden, die mit ihm in Verbindung stuhaden, sind in gefängliche Haft gezogen worden. Spodar, seinen Herrn, der Befehl abgegangen seye. Zu Smirna hat die ansteckende Seuche gänzlich aufgehört; in hiesiger Hauptstatt aber herrscht sie nach immer. Zu dieser hinführenden Plage kommt nun auch noch der dießjährige Miswachs in dem sonst so fruchtbahren Natollen, so daß der Getrayde-Mangel fast unvermeidlich ist.

Von der woll aus gefallen Zucht der Seidenwürmer.

Der Herzog im Württembergischen Land last den Anbau der weissen Maulber Bäume zur Nahrung der Seiden-Würmer, noch mit vielem erfolge Fortsetzen. Insonderheit hat die hiesige Baum-Schule einen grossen Ueberfluß von allerhand Gattungen weisser Maulbeer-Bäume. Die in diesem Jahr durch die verbesserte Einrichtung und Aufsicht des Ludwigsburger Bausen-Hauses sehr glücklich ausgefallene Zucht der Seiden-Würmer, wird endlich das bey vielen eingerissene Vorurtheil, es sey das nichts zu gewinnen, völlig ausgerotet.

Das traurige End! Und troie Erinnerung an alle Eltern.

Zu Ende des vorigen Monats hat sich zu Rom in dem dasigen Capuciner-Kloster eine traurige Begebenheit ereignet. Ein Mitglied aus diesem Orden, der zugleich Priester und Prediger ware, wurde mit einem Crucifix in denen Händen, auf seinem Bett tod gefunden. Er hatte sich die Adern zerschnitten, also sich selbst aus der Welt geschafft, nachdem er folgende wenige Worte auf ein Papier hingeschrieben; Lernet ihr Väter und Mütter, wie schrecklich es ist, das Schicksal eurer Kinder zu bestimmen, und sie zu einer Lebens-Art zu zwingen, die ihnen zuwider ist."

Es wird Ihnen nicht gar unbekannt seyn, wie daß ich unter göttlichem Beystand, schon vor 22. Jahren einen Calendar in öffentlichem Druck heraus gegeben; sondern auch in diesem 1766. Jahr, auf meine Kosten eine ganz neue Buchdrucker) angelegt habe: Denn man wird so bald nicht an einem Orth einen finden, der die Calendar selbst durch eigenhändige Rechnung verfertige, sie zu gleich drucke, und also aus mir einen Lehr Meister gemacht: Aber nicht ohne geringes Nachdenken, solches zu wegen gebracht.

Daher nicht nur allein den Verlag meines jährlichen alten Calendar) fortzusetzen; sondern auch auf die neue Zeit einen Quart = samt einem Sack = Calendar zu machen, jedoch an besseren Fleiß und Mühe nichts gespart werden soll, denselben auf die beste Art und so viel als möglich nach dem Geschmacke eines jeglichen Lesers einzurichten; Es ist zwar nicht so leicht als man gemeinlich glaubt, einen Calendar zu verfertigen, daß auf einen allgemeinen Beyfall, Anspruch machen dürfte, denn die Weise der Menschen sind sehr verschieden; dem einen gefällt diese Art von Nachrichten besser, einem anderen eine andere, und doch muß man allen nützlich und gefällig zu werden suchen. Zu Kriegs = Zeiten hat es freylich keine Noth, es fallen täglich so viele wichtige und merkwürdige Dinge vor, daß ein Calendar = Schreiber mehr über den Mangel des Raums, auf seinem Papier als über den Mangel nöthiger Nachrichten klagen muß; deswegen ich allbereit schon bey Zwey Jahren her, einen Zusatz von etlichen Bögen vor ein theil gemacht habe. Daß die Einrichtung gefallen, beweisen die vielen Liebhaber und Freunde die sie in hiesigen und fremden Landen gefunden hat.

Wir werden aber bey der Fortsetzung dieser Arbeit es nie aus den Augen verlieren sondern immer mehr zu verbessern und vollkommener zu machen suchen.

Und weil es als vor das erste mahl diese Calendar, durch meine Leuth sind gedruckt worden, auch nach an nöthigen Schriftenmangel gehabt, so beliebe sie zu ersetzen, und die Fehler zu verbessern.

Sie dürfen aber an nichts weniger als an meinen guten Willen zweifeln, so vieles zum Nutzen und Vergnügen des Publici beyzutragen, als nur immer in meinem Vermögen steht. Denn die Calendar sind nicht der einzige Dienst, den ich der Welt durch meinen Fleiß zu leisten willens bin, den von Zeit zu Zeit soll meine Presse auch allerhand angenehme moralisch, poetische, historische Schriften, kleine artige Verslin liefern, mit denen ich den Liebhabern der schönen Wissenschaften und der anmuthigen Gelehrsamkeit, um einen billigen Preis aufwarten werde. Kurz, ich werde es an nichts ermanglen lassen, mich der Gunst und Wohlgeogenheit meiner Leser zu versichern, und mich derselben immer würdiger zu machen. So wie ich dann mich und meine Arbeit Ihnen, Hoch = geneigter Leser. auf das ehrerbietigste empfehle, und mit schuldigster Hochachtung verharre.

D. Author.